

Chancen für Mensch, Umwelt, Landwirtschaft und Wirtschaft jetzt nutzen!

„Ja!“ zur dritten Wende – 10-Punkte-Plan

Alternative Proteinquellen sind eine Chance für Mensch, Umwelt, Landwirtschaft und Wirtschaft. Mit Blick auf die konventionellen tierischen Lebensmittelproduktionssysteme sind sie mehr und mehr unverzichtbar. Ziel von BALPRO ist deshalb ein Dialog, in dem Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Verbraucher frei von Einzelinteressen gemeinschaftlich eine Agrar- und Ernährungswende vorantreiben. Unser 10-Punkte-Plan, dessen Appell sich an politische Entscheider auf allen Ebenen richtet, zeigt auf, wie dies gelingen kann. Denn unsere Lebensmittelproduktion funktioniert oder scheitert als System. Entsprechend systemisch muss auch ein Vorgehen für nachhaltige Verbesserung gestaltet sein. Dies erfordert eine differenzierte Betrachtung der verschiedenen Problemdimensionen, das Überwinden von Partikularinteressen und den Mut aller Beteiligten. In den kommenden Jahren werden die Energie- und die Verkehrswende Bund und Länder laut Expertenschätzungen hunderte Milliarden Euro kosten. Während diese politischen Maßnahmen begrüßenswert und im Hinblick auf die Einhaltung des 1,5-Grad-Ziels unabdingbar sind, fehlt es nach wie vor an vergleichbaren Investitionen in die Agrar- und Ernährungswende. Und dass, obwohl Land- und Forstwirtschaft sowie sonstige Landnutzung laut Bericht des Weltklimarates für rund 23 Prozent der globalen Treibhausgasemissionen verantwortlich sind. Wir müssen jetzt handeln, um bei der „dritten Wende“ – der Ernährungswende – nicht nur Passagier zu bleiben, sondern internationaler Vorreiter und Profiteur zu werden.

Wettbewerbsfähigkeit

Die Bundesrepublik Deutschland zählt weltweit zu den Staaten mit dem intensivsten Konsum von tierischen Lebensmitteln und die Fleisch- und Milchwirtschaft ist mit hunderttausenden Beschäftigten einer der wichtigsten deutschen Arbeitgeber. Diese hohe Bedeutung erkennen wir an und sehen gleichzeitig, dass die Zukunftsfähigkeit der konventionellen Produktion aufgrund ihres Ressourcenverbrauchs, ihrer Klimabilanz, der Arbeitsbedingungen und der mangelnden Wertschöpfung aktuell nicht gegeben ist. So gefährdet sie in ihrer derzeitigen Konfiguration nicht nur die Umwelt, sondern auch Arbeitsplätze, Wachstum und Wohlstand.

I. Exportabhängigkeit reduzieren

Strukturelle und soziale Veränderungen stellen die deutsche Agrar- und Ernährungswirtschaft vor Herausforderungen und machen Produktionssysteme zunehmend von exogenen Veränderungen abhängig. Diese lassen sich oft nicht oder nur bedingt beeinflussen. So gerät insbesondere die deutsche Fleisch- und Milchwirtschaft zunehmend in Abhängigkeiten von externen Märkten. Produktionssteigerungen, wie die im süd- und nordamerikanischen Sektor, sorgen für eine erhöhte Konkurrenz auf dem Weltmarkt. Globale Entwicklungen wie die Covid-19-Pandemie – um nur ein Beispiel zu nennen – zeigen auf, wie sensibel der Importbedarf und die Kaufkraft in Zielmärkten auf Veränderungen reagieren. Auch die Bestrebungen vieler Länder, die eigene Lebensmittelproduktion zu stärken und die Rohstoffversorgung unabhängiger zu machen, stellen keine gute Prognose für die Exporte der deutschen Fleisch- und Milchwirtschaft. Eine gesteigerte Unabhängigkeit vom Export und die damit verbundenen Veränderungen in den Produktionssystemen müssen aus diesen Gründen stärker in den Fokus der Politik rücken.

II. Zukunftsfähigkeit durch Differenzierung & Innovation gewährleisten

Die Entwicklung neuer Produkte auf Basis alternativer Proteinquellen stellt – neben dem Wettbewerb über den Preis – eine Möglichkeit zur Differenzierung vom Wettbewerb dar, national wie international. Insbesondere Unternehmen im Bereich der Tierhaltung und Fleischverarbeitung können unter Nutzung ihrer bereits vorhandenen technischen Infrastrukturen das eigene Portfolio aufwerten. Das globale politische Umfeld, Initiativen gegen den Klimawandel sowie ein sich veränderndes Konsumentenverhalten geben hierzu ausreichend Anlass. Diese Möglichkeiten sollten wir nutzen und dabei von den betroffenen Landwirten und Unternehmen nicht nur eine Transformation einfordern, sondern sie gezielt dabei unterstützen und Anreize hierfür schaffen.

Forschung und Entwicklung

Forschung und Entwicklung kann ein Gamechanger sein, wenn vorhandene Potenziale gebündelt werden und diese zielgerichtet zum Einsatz kommen. Die besten Voraussetzungen für eine Transformation der tierischen Produktionssysteme sind gegeben, wenn in der Forschungsförderung ganzheitlich und weitsichtig gedacht wird und wenn entsprechende Ressourcen niedrigschwellig bereitgestellt werden. Neben der hohen verfahrenstechnischen und materialwissenschaftlichen Kompetenz deutscher Forschungseinrichtungen ist der Stellenwert digitaler Technologien an dieser Stelle hervorzuheben.

III. Mehrstufige Transformation fördern

In den vergangenen Jahren verzeichnete der Pflanzenproteinmarkt in Deutschland ein stetiges Wachstum. Diese Entwicklung ist als durchweg positiv zu werten. Sie stellt einen wichtigen Zwischenschritt dar. Denn: Sie ist beispielhaft für viele weitere Möglichkeiten zur ökologischen Verbesserung der Lebensmittelproduktion durch die Erschließung neuer Rohstoffquellen und sie zeigt auf, dass eine nachhaltige Transformation kein „Big Bang“ ist, sondern sich in einzelnen Etappen vollzieht. Nachdem die Substitution eines Rohstoffes gelungen ist und hieraus neue attraktive Produkte entstanden sind, geht es in einem nächsten Schritt darum, die Effizienz der Rohstoffgewinnung zu optimieren. Im Fall von pflanzlichen Produkten bedeutet dies unter anderem, den regionalen Anbau von Proteinpflanzen zu fördern und sich mittelfristig von aufwendigen und ökologisch weniger günstigen Rohstoffimporten zu lösen. Ein besonders hervorzuhebender Aspekt dieses Transformationsschrittes: Für deutsche Landwirte würde der verstärkte Einsatz von regionalen Proteinpflanzen wie Ackerbohnen, Lupinen und Erbsen in der Lebensmittelproduktion einen neuen Markt mit zahlreichen Verdienstmöglichkeiten erschließen.

Auch an Problemstellungen wie der Verringerung des allergenen Potenzials von Rohstoffen wie Lupinen, Erbsen und Soja wird derzeit gearbeitet. So beschäftigt man sich am Fraunhofer Institut für Verfahrenstechnik und Verpackung mit der geschmacklichen Modifikation pflanzlicher Proteine bei gleichzeitiger Verringerung des allergenen Potenzials. Entsprechende Forschungsvorhaben müssen weiter ausgebaut und politisch gefördert werden, um sicherzustellen, dass alternative Proteinquellen aus heimischen Pflanzen kein Nischenprodukt bleiben und die individuellen Bedürfnisse der Verbraucher erfüllen. Das Beispiel der pflanzenbasierten Alternativen ist hier nur ein Beispiel neben vielen weiteren Möglichkeiten wie z.B. der zellbasierten Produktion.

IV. Informationstechnologien nutzen

Die datenbasierte Produktentwicklung, wie sie in den Vereinigten Staaten oder in Israel betrieben wird, bringt derzeit Produktinnovationen hervor, die Konsumenten durch Qualität, Preis und Geschmack überzeugen. Neben Innovationen in der Verfahrenstechnik besteht in Deutschland deshalb ein hoher Bedarf an neuen Informationstechnologien und digitalen Infrastrukturen, die bisweilen recht kostenintensiv sein können. Ein wichtiger Faktor für die Etablierung alternativer Proteinquellen ist daher ein integrativer digitaler Ansatz in der Produktentwicklung.

Darüber hinaus ist der Aspekt Food Data in Zusammenhang mit dem ökologischen Fußabdruck von Lebensmitteln zu nennen. Statt „nur“ über die Umsetzung eines Nutri-Scores zu debattieren, täten wir gut daran, die gesamten Daten der Wertschöpfungskette (neben Nährwerten sind das z.B. CO₂-Emission, Wasserverbrauch, Landflächennutzung, Energieverbrauch, etc.) zu erfassen und über Verpackungen für Verbraucher transparent und verständlich zugänglich zu machen. Ein Beispiel dafür, wie dies funktionieren kann, ist das Schweizer Startup *Eaternity*, das eine Software entwickelt hat, mit deren Hilfe Restaurants, Privatpersonen und Unternehmen den CO₂-Ausstoß ihrer Lebensmittel berechnen können. Solche Ansätze gilt es zu bündeln und hieraus Dateninfrastrukturen zu entwickeln, die nicht nur Transparenz sicherstellen, sondern tatsächliche ökologische Optimierungen ermöglichen.

V. Bildung für Nachhaltige Entwicklung

Lebensmitteltechnologische sowie ökotrophologische Studiengänge, die einen Fokus auf die Erforschung und Herstellung alternativer Proteinquellen legen, bieten für die Agrar- und Ernährungswende ein enormes Potenzial. Hierbei ist es besonders wichtig, dass ernährungswissenschaftliche und technologische Kompetenzen (z.B. im Bereich der Materialwissenschaft und der Verfahrenstechnik) miteinander verknüpft vermittelt werden. Darüber hinaus sollten Schwerpunktthemen wie Supply Chain Management, Unternehmenskommunikation (mit einem besonderen Schwerpunkt auf Science Communication) und Entrepreneurship nicht vernachlässigt werden, um agile Allrounder auszubilden, die ihre Ideen nicht nur mit „Startup-Mentalität“ selbst entwickeln, sondern diese auch im System platzieren können und Wirkungsgrad entfalten.

VI. Förderung

Politische Förderung von Forschung und Innovation funktioniert am besten, wenn sie unpolitisch ist. Was im ersten Moment paradox klingt, bringt auf den Punkt, womit die Förderpolitik hierzulande am meisten kämpft – mit sich selbst! Wir fordern eine niedrighschwellige und unbürokratische Förderung von der vor allem Startups und KMUs profitieren können. Diese Förderung muss systemisch ausgerichtet sein, sprich: Ressort- und Politikfeld-übergreifend und unter Berücksichtigung von Wertschöpfungsketten in ihrer Gesamtheit. Nur durch das Überwinden von politischen sowie wirtschaftlichen Partikularinteressen können Programme zur Förderung einer nachhaltigeren Proteinversorgung aufgesetzt und umgesetzt werden. Die Lebensmittelproduktion funktioniert als System – warum also nicht systemisch fördern?

Klarheit

VII. Bei Namensgebung aus Konsumentensicht denken

Darüber, ob ein fleischloses Schnitzel „Schnitzel“ heißen darf, oder stattdessen als „Bratstück“ bezeichnet werden muss, wird schon seit Jahren debattiert. So besteht beispielsweise der Deutsche Fleischer-Verband (DFV) darauf, dass eine gesetzliche Klarstellung nötig ist, wann welches Produkt welche Bezeichnung tragen darf, um Verwechslungen zwischen pflanzlichen und tierischen Angeboten zu vermeiden. Zudem schränken verschiedene bestehende Regelungen, wie die europäische Verordnung über Milcherzeugnisse, die Freiheit bei der Benennung von Milchprodukt-Alternativen stark ein und verbieten es u.a., sojabasierte Pflanzendrinks und mandelbasierte Käsesorten als *Sojamilch* und *veganen Käse* zu bezeichnen.

Gleichzeitig tut sich auch ein Teil der Konsumenten schwer damit, zu verstehen, warum pflanzliche Produkte mit tierischen verglichen werden müssen. Die gleiche Namensgebung von Alternativprodukten sowie ihre optische Ähnlichkeit zu Schnitzel, Burger und Wurst dienen jedoch einem sinnvollen Zweck. So geben sie Verbrauchern eine Orientierungshilfe und somit die Chance, Ernährungsgewohnheiten beizubehalten und gleichzeitig die Vorteile pflanzlicher Proteinquellen zu nutzen. Bezeichnungen wie „Bratstück“ für ein pflanzenbasiertes Schnitzel könnten Ersatzprodukte hingegen für den potenziellen Käufer weniger attraktiv erscheinen lassen. Darüber hinaus haben sich Bezeichnungen wie *Sojamilch* und *Sojajoghurt* inzwischen am Markt etabliert und die Umbenennung der Produkte schürt Verwirrung unter den Verbrauchern. Wir fordern deshalb Freiheit in der Namensgebung, um auch weiterhin zu gewährleisten, dass Veggie-Schnitzel, Sojamilch und Co. an Akzeptanz gewinnen.

VIII. Differenzieren statt ideologisieren

Die industrielle Produktion von Lebensmitteln ist komplex und kaum ein Verbraucher durchblickt im Detail, welche Verarbeitungsschritte ein Rohstoff auf dem Weg ins Lebensmittelregal durchläuft. Dementsprechend sind Fragen im Hinblick auf die CO₂-Bilanz oder den gesundheitlichen Mehrwert eines Nahrungsmittels oft deutlich schwieriger zu beantworten, als es in der öffentlichen – meist hoch emotionalen und interessengetriebenen – Debatte erscheint. Im Ergebnis führt dies zur Verunsicherung der Verbraucherinnen und Verbraucher, die alternativen Proteinquellen zwar grundsätzlich aufgeschlossen gegenüberstehen, jedoch kaum an objektive Informationen gelangen. Wir fordern daher Aufklärung in Form von Kampagnen und einfachen Informationsangeboten (insbesondere an den Verkaufspunkten) frei von einseitigen Darstellungen.

Dialog

Der Markt für alternative Proteinquellen ist groß und wächst stetig und dementsprechend vielfältig sind auch seine Akteure und ihre Interessen. Es ist deshalb unverzichtbar, genau diesen Akteuren, zu denen Startups und Unternehmen genau wie Lebensmittelexperten und Verbände zählen, eine Plattform für einen konstruktiven Austausch zu bieten. Der Verband für Alternative Proteinquellen moderiert den Dialog seit zwei Jahren für eine stetig wachsende Gruppe von Innovatoren, Interessenten und Förderern. Um den positiven Wirkungsgrad zu erhöhen, ist es jedoch wichtig, auch die Politik aktiver einzubinden.

IX. Wichtigkeit und Dringlichkeit anerkennen

Neben einer nachhaltigen Förderung auf Landes- und Bundesebene muss die Politik anerkennen, dass die Agrar- und Ernährungswende ein ebenso wichtiger Bestandteil der *Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung* ist, wie die Verkehrs- und die Energiewende. Nur so können wir gewährleisten, dass alternative Proteinquellen und entsprechende Produktionssysteme mit einer günstigen Klimabilanz im gesellschaftlichen Diskurs eine zentrale Rolle einnehmen. Die fünf weltgrößten Fleisch- und Milchkonzerne verursachen laut einer Studie des Institute for Agriculture and Trade Policy und der Umweltorganisation Grain zusammen mehr CO₂ als Ölmultis wie BP. Zur Einhaltung des 1,5-Grad-Ziels ist es deshalb unverzichtbar, dass Entscheidungsträger die Bedeutung der Ernährungswende nicht nur anerkennen, sondern, ihrer Dringlichkeit entsprechend, auch so schnell wie möglich mit effektiven politischen Maßnahmen reagieren.

Nur so kann sichergestellt werden, dass Deutschland zum Vorreiter im Bereich der Fleisch- und Milchalternativen wird und von der Entwicklung entsprechender Produkte aus der Nische in die Breite profitieren wird. A.T. Kearney prognostiziert, dass entsprechende Produkte in knapp 20 Jahren einen Marktanteil von rund 60 Prozent haben werden.

X. Lösungsorientierte Dialoge führen

Für eine Transformation hin zu einer nachhaltigen Proteinversorgung gilt es zunächst die Rahmenbedingungen zu schaffen. Dies kann aus unserer Sicht am besten in einem institutionalisierten Dialog zwischen Politikfeldern und den Ebenen (Bund, Länder sowie Kommunen) erfolgen. Hierbei müssen Einzelinteressen überwunden werden, ohne auf „einfache Lösungen“ zurückzugreifen, die das Problem nur scheinbar angehen indem sie beispielsweise Symptome behandeln. Der Verband für Alternative Proteinquellen ist bereit den Akteuren aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft eine Plattform für eben diesen Dialog zu bieten, um dabei mitzuhelfen, Deutschland auf dem Gebiet der zukunftsfähigen Ernährungslösungen eine internationale Vorreiterrolle zu sichern. Hiervon würden langfristig nicht nur unsere Umwelt, sondern auch unsere Wirtschaft und wir als Gesellschaft profitieren.